

VI. Jacques Derrida: *La différance*

Der französische Philosoph Jacques Derrida (1930–2004) gilt als Begründer und Hauptvertreter der ›Dekonstruktion‹, die sich zentral gegen den ›Logozentrismus‹ der Philosophie seit Platon richtet: Dieses traditionelle Denken (speziell im Zeichen der neuzeitlichen ›Aufklärung‹) stütze sich stets auf ein übergeordnetes ›Sinnzentrum‹, das aber nicht existiere. In der Tat benötigt René Descartes in seinem *Discours de la méthode* (1637) noch eine Rückversicherung durch Gott als vollkommenes Wesen, das die Wahrheit der vernünftigen Reflexion garantieren muss.

Vor diesem Hintergrund übt Derrida eine Fundamentalkritik an dem von Ferdinand de Saussure geprägten, daher klassisch strukturalistischen Begriff ›Zeichen‹, der zwangsläufig ein ›transzendentes Signifikat‹ unterstellt, das den Zeichen zuverlässig ›Sinn‹ verleiht. ›Poststrukturalistisch‹ ist Derridas Theorie daher insofern, als er dieses ›transzendente Signifikat‹ strikt dementiert, sodass de Saussures Vorstellung von einem *per se* zweiseitigen Zeichen (›signe‹: zwar arbiträre, aber stabile Koppelung von ›signifiant‹ und ›signifié‹) obsolet sei; die Opposition von ›signifiant‹ und ›signifié‹ wird radikal bestritten. In seinem Hauptwerk (1967) *De la grammatologie* (= ›Schriftwissenschaft‹) fordert Derrida daher ein neues, seiner Zeichen-Kritik angemessenes Lesen und Schreiben, das sich deutlich von den bisherigen Gewohnheiten unterscheiden müsse.

Als alternatives Lektüre- und Textanalyseverfahren schlägt Derrida die Dekonstruktion vor. Bei diesem Verfahren sollen Oppositionen (wie z. B. die Opposition von Signifikat und Signifikant) aufgelöst und in ihrer Scheinhaftigkeit aufgezeigt werden (einzig die ›Gerechtigkeit‹ wird – im Unterschied zum ›Recht‹ - als nicht dekonstruierbar ausgenommen). Mit dem Neologismus ›différance‹ (abgeleitet vom phonetisch identischen ›différence‹) weist Derrida auf die allen Zeichen (statt ›signe‹ jetzt besser: ›marque‹ bzw. ›trace‹) innewohnende Kraft hin, ihre Bedeutung zu ›verschieben‹, d. h. sich im Kontext der anderen Zeichen nicht in eine starre Kette einzufügen, sondern nur locker, unscharf verbunden zu sein.

Dabei betont Derrida die Differenz von Sprechen und Schreiben als Basisdifferenz seines Denkens (dekonstruiert die Opposition aber dadurch, dass auch das Sprechen nur als Variante des Schreibens gelten kann) Dass im abendländischen Denken das gesprochene Wort mehr Gewicht gehabt habe als das geschriebene, zeige sich z. B. in Platons Dialog *Phaidros*, wo die Schrift als bloßer Abklatsch der Rede diskreditiert werde. Derrida erläutert jedoch das ›Schreiben‹ als die eigentlich angemessene Verwendung von Zeichen: Es sei ›führungslos‹, weil der Schreiber jeweils abwesend ist; das Geschriebene kann daher seinem Urheber nicht unvermittelt zugerechnet werden (anders als beim Sprechen, bei dem der Sprecher immer anwesend sein muss [die technische Möglichkeit phoneti-

Philosophie und Poesie der Postmoderne

scher Sprachaufzeichnung belegt nur umso mehr, das es sich auch beim Sprechen streng genommen nur um ein schreiben handelt].

In der Schrift hat das Zeichen laut Derrida »die Kraft eines Bruches mit seinem Kontext«.¹ Da ein Text aus differentiellen Zeichen bestehe, die Ketten mit weichen, unscharfen bzw. offenen Verknüpfungen bildeten, lasse sich nie ein eindeutig und dauerhaft fixierbarer Sinn ablesen. Aus den ›Spuren‹/›Marken‹ der Schrift geht die Möglichkeit hervor, einen Text auf unterschiedliche Arten zu lesen bzw. zu verstehen.

In seinem zentralen Vortrag *La différance* (27.01.1968) erläutert Derrida seine Dekonstruktion des strukturalistischen Zeichenbegriffs: Zeichen seien immer die Abwesenheit des Gegenwärtigen bzw. die aufgeschobene Gegenwart. Begriffe bewegen sich immer in einem bestimmten Kontext, der sich aus dem Wechselspiel der Bezüge zwischen den Begriffen konstruiere. Die immer prekär bleibende Bedeutung eines Zeichens entstehe also durch dessen Verknüpfung mit anderen Zeichen, die aufgrund der *différance* aber nie starr = eindeutig sein kann.

¹ Derrida, Jacques: Signatur Ereignis Kontext. In: Randgänge der Philosophie. Aus dem Französischen von Gerhard, Henriette Beese, Mathilde Fischer, Karin Karabaczek-Schreiner, Eva Pfaffenberger-Brückner, Günther Sigl, Donald Watts Tuckwiller. 2. Überarbeitete Auflage. Wien 1999, S. 325-351, hier S. 335.

Philosophie und Poesie der Postmoderne

Zitate

Jacques Derrida: *Sémiologie et Grammatologie. Entretien avec Julia Kristeva (1968)*

»Or la « langue usuelle » n'est pas innocente ou neutre. Elle est la langue de la métaphysique occidentale et elle transporte non seulement un nombre considérable de présuppositions de tous ordres, mais des présuppositions inséparables, et, pour peu qu'on y prête attention, nouées en système.«²

»Die ›Alltagssprache‹ aber ist weder harmlos noch neutral. Sie ist die Sprache der abendländischen Metaphysik und schleppt eine Reihe von Voraussetzungen mit sich, die verschiedenster Art sind, insbesondere auch solche, die untrennbar miteinander verbunden sind und sich bei näherem Hinsehen als verwickeltes System erweisen.«³

René Descartes: *Discours de la méthode pour bien conduire sa raison, & chercher la vérité dans les sciences (1637)*

»Je pense, donc je suis.«⁴

»Car, premièrement, cela même que j'ai tantôt pris pour une règle, à savoir que les choses que nous concevons très clairement et très distinctement, sont toutes vraies, n'est assuré qu'à cause que Dieu est ou existe, et qu'il est un être parfait, et que tout ce qui est en nous vient de lui.«⁵

»Denn erstens ist sogar das, was ich gerade als Regel angenommen habe, daß nämlich die Dinge, die wir uns sehr klar und sehr deutlich vorstellen, alle wahr sind, nur gesichert, weil Gott ist oder existiert und weil er ein vollkommenes Wesen ist und alles in uns von ihm herkommt.«⁶

»[...] car la raison ne nous dicte point que ce que nous voyons ou imaginons soit véritable. Mais elle nous dicte bien que toutes nos idées ou notions doivent avoir quelque fondement de vérité; car il ne serait pas possible que Dieu, qui est tout parfait et tout véritable, les eût mises en nous sans cela.«⁷

»Denn die Vernunft sagt uns nicht, daß das, was wir so sehen oder bildlich vorstellen, wahr sei. Wohl aber sagt sie uns, daß alle unsere Vorstellungen oder Begriffe irgendeine Grundlage in der Wahrheit haben müssen. Denn es wäre nicht möglich, daß Gott, der höchst vollkommen und höchst wahrhaftig ist, sie in uns ohne eine solche Grundlage eingepflanzt hätte.«⁸

² Derrida, Jacques: *Sémiologie et grammatologie. Entretien avec Julia Kristeva*. In: *Positions. Entretiens avec Henri Ronse, Julia Kristeva, Jean-Louis Houdebine, Guy Scarpetta*. Paris 1972, S. 25-50, hier S. 29.

³ Derrida, Jacques: *Semipologie und Grammatologie. Gespräch mit Julia Kristeva*. In: *Positionen. Gespräche mit Henri Ronse, Julia Kristeva, Jean-Louis Houdebine, Guy Scarpetta*. Aus dem Französischen von Dorothea Schmidt, unter Mitarbeit von Astrid Wintersberger. Wien 1968, S. 52-82, hier S. 55.

⁴ Descartes, René: *Discours de la méthode pour bien conduire sa raison, & chercher la vérité dans les sciences*. Übersetzt und herausgegeben von Lüder Gäbe. Hamburg 1960, S. 52.

⁵ Descartes: *Discours de la méthode* (Anm.5), S. 62.

⁶ Descartes: *Discours de la méthode* (Anm.5), S. 63.

⁷ Descartes: *Discours de la méthode* (Anm.5), S. 64.

⁸ Descartes: *Discours de la méthode* (Anm.5), S. 65.

Philosophie und Poesie der Postmoderne

Jacques Derrida: *Sémiologie et Grammatologie. Entretien avec Julia Kristeva (1968)*

»[Saussure] fait droit à l'exigence classique de ce que j'ai proposé d'appeler un < signifié transcendantale >, qui ne renverrait en lui-même, dans son essence, à aucun signifiant, excéderait la chaîne des signes, et ne fonctionnerait plus lui-même, à un certain moment, comme signifiant.«⁹

»Er erfüllt die klassische Forderung nach einem, wie ich es genannt habe, »transzendentalen Signifikat«, das von seinem Wesen her nicht auf einen Signifikanten verweist, sondern über die Signifikantenkette hinausgeht, und das von einem bestimmten Zeitpunkt an nicht mehr die Funktion eines Signifikanten hat.«¹⁰

»A partir du moment, au contraire, où l'on met en question la possibilité d'un tel signifié transcendantal et où l'on reconnaît que tout signifié est aussi en position de signifiant, la distinction entre signifié et signifiant – le signe – devient problématique à sa racine.«¹¹

»In dem Augenblick dagegen, wo man die Möglichkeit eines solchen transzendentalen Signifikats in Frage stellt und wo man erkennt, daß jedes Signifikat auch die Rolle eines Signifikanten spielt, wird die Trennung von Signifikat und Signifikant – das Zeichen – von ihrer Wurzel her problematisch.«¹²

Jacques Derrida: *De la grammatologie (1967)*

»Parce que nous commençons à écrire, à écrire autrement, nous devons relire autrement.«¹³

»Weil wir zu schreiben, auf andere Weise zu schreiben beginnen, müssen wir auch das bisher Geschriebene auf andere Weise lesen.«¹⁴

»Ce qui se donne aujourd'hui à penser ne peut s'écrire selon la ligne et le livre, sauf à imiter l'opération qui consisterait à enseigner les mathématiques modernes à l'aide d'un boulier.«¹⁵

»Was es heute zu denken gilt, kann in Form der Zeile oder des Buches nicht niedergeschrieben werden; ein derartiges Unterfangen käme dem Versuch gleich, die moderne Mathematik mit Hilfe einer Rechenschiebermaschine bewältigen zu wollen.«¹⁶

Jacques Derrida: *La structure, le signe et le jeu dans le discours des sciences humaines (1967)*

»[...] c'est à l'aide du concept de signe qu'on ébranle la métaphysique de la présence.«¹⁷

»Mit Hilfe des Begriffs des Zeichens erschüttert man die Metaphysik der Präsenz.«¹⁸

⁹ Derrida: *Sémiologie et grammatologie* (Anm. 3), S. 30.

¹⁰ Derrida: *Sémiologie et Grammatologie* (Anm. 4), S. 56.

¹¹ Derrida: *Sémiologie et grammatologie* (Anm. 3), S. 30.

¹² Derrida: *Sémiologie et Grammatologie* (Anm. 4), S. 56f.

¹³ Derrida, Jacques: *De la grammatologie*. Paris 1967, S. 130.

¹⁴ Derrida, Jacques: *Grammatologie*. Übersetzt von Hans-Jörg Rheinberger und Hanns Zischler. Frankfurt am Main 1983 (stw. 417), S. 155.

¹⁵ Derrida: *De la grammatologie* (Anm. 14), S. 130.

¹⁶ Derrida: *Grammatologie* (Anm. 15), S. 155.

¹⁷ Derrida, Jacques: *La structure, le signe et le jeu dans le discours des sciences humaines*. In: *L'écriture et la différence*. Paris 1967, S. 409-428, hier S. 412.

¹⁸ Derrida, Jacques: *Die Struktur, das Zeichen und das Spiel im Diskurs der Wissenschaften vom Menschen*. In: Derrida, Jacques: *Die Schrift und die Differenz*. Frankfurt am Main 1972, S. 422-442, hier S. 425.

Philosophie und Poesie der Postmoderne

Jacques Derrida: *Signature événement contexte* (1972)

»Il faut, si vous voulez, que ma < communication écrite > reste lisible malgré la disparation absolue de tout destinataire déterminé en général pour qu'elle ait sa fonction d'écriture, c'est-à-dire sa lisibilité. Il faut qu'elle soit répétable – itérable – en l'absence absolue du destinataire ou de l'ensemble empiriquement déterminable des destinataires.«¹⁹

»Meine ›schriftliche Kommunikation‹ muß, trotz des völligen Verschwindens eines jeden bestimmten Empfängers überhaupt, lesbar bleiben, damit sie als Schrift funktioniert, das heißt lesbar ist. Sie muß in völliger Abwesenheit des Empfängers oder der empirisch feststell-baren Gesamtheit von Empfängern wiederholbar – ›iterierbar‹ – sein.«²⁰

»Pour qu'un écrit soit un écrit, il faut qu'il continue à < agir > et être lisible même si ce qu'on appelle l'auteur de l'écrit ne répond plus de ce qu'il a écrit, de ce qu'il semble avoir signé, qu'il soit provisoirement absent, qu'il soit mort ou qu'en général il n'ait pas soutenu de son intention ou attention absolument actuelle et présente, de la plénitude de son vouloir-dire, cela même qui semble s'être écrit < en son nom >.«²¹

»Damit ein Geschriebenes ein Geschriebenes sei, muß es weiterhin ›wirken‹ und lesbar sein, selbst wenn der sogenannte Autor des Geschriebenen nicht länger einsteht für das, was er geschrieben hat, was er gezeichnet zu haben scheint, sei es, daß er vorläufig abwesend ist, daß er tot ist, oder, allgemein, daß er, was scheinbar ›in seinem Namen‹ geschrieben wurde, nicht mit seiner ganzen augenblicklichen und gegenwärtigen Intention oder Aufmerksamkeit, mit der Fülle seines Meinens unterstützt.«²²

»Cette dérive essentielle tenant à l'écriture comme structure itérative, coupée de toute responsabilité absolue, de la conscience comme autorité de dernière instance, orpheline et séparée dès sa naissance de l'assistance de son père, c'est bien ce que Platon condamnait dans le Phèdre. Si le geste de Platon est, comme je le crois, le mouvement philosophique par excellence, on mesure ici l'enjeu qui nous occupe.«²³

»Die wesentliche Führungslosigkeit, die der Schrift als iterativer Struktur anhaftet, da sie von jeder absoluten Verantwortung, von dem Bewußtsein als Autorität in letzter Instanz abgeschnitten ist, verwaist und seit ihrer Geburt vom Beistand ihres Vaters getrennt, eben dies wird von Platon im Phaidros verurteilt. Wenn die Geste Platons die, wie ich meine, philosophische Bewegung schlechthin ist, läßt sich hier der Einsatz ermesen, mit dem wir uns befassen.«²⁴

Platon: Phaidros (um 370 v. Chr.?)

»Sokrates: ›Wer also eine Kunst in Schriften hinterläßt und auch wer sie aufnimmt, in der Meinung, daß etwas Deutliches und Sicheres durch die Buchstaben kommen könne, der ist einfältig genug

¹⁹ Derrida, Jacques: *Signature événement contexte*. In: *Marges de la philosophie*. Paris 1972, S. 365-393, hier S. 375.

²⁰ Derrida: *Signatur Ereignis Kontext* (Anm.2), S. 333.

²¹ Derrida: *Signature événement contexte* (Anm. 20), S. 376.

²² Derrida: *Signatur Ereignis Kontext* (Anm.2), S. 334.

²³ Derrida: *Signature événement contexte* (Anm. 20), S. 376.

²⁴ Derrida, Jacques: *Signatur Ereignis Kontext*. In: *Randgänge der Philosophie*. Aus dem Französischen von Gerhard, Henriette Beese, Mathilde Fischer, Karin Karabaczek-Schreiner, Eva Pfaffenberger-Brückner, Günther Sigl, Donald Watts Tuckwiller. 2. Überarbeitete Auflage. Wien 1999, S. 325-351, hier S. 334.

Philosophie und Poesie der Postmoderne

[...], wenn er glaubt, geschriebene Reden wären noch sonst etwas als nur demjenigen zur Erinnerung, der schon das weiß, worüber sie geschrieben sind.«

Phaidros: ›Sehr richtig.«

Sokrates: ›Denn dieses Schlimme hat doch die Schrift, Phaidros, und ist darin ganz eigentlich der Malerei ähnlich: Denn auch diese stellt ihre Ausgeburten hin als lebend, wenn man sie aber etwas fragt, so schweigen sie gar ehrwürdig still. Ebenso auch die Schriften. Du könntest glauben, sie sprächen, als verstünden sie etwas, fragst du sie aber lernbegierig über das Gesagte, so enthalten sie doch nur ein und dasselbe stets. Ist sie aber einmal geschrieben, so schweift auch überall jede Rede gleichermaßen unter denen umher, die sie verstehen, und unter denen, für die sie nicht gehört, und versteht nicht, zu wem sie reden soll und zu wem nicht.«²⁵

›Phaidros: ›die lebende und beseelte Rede des wahrhaft Wissenden, von der man die geschriebene mit Recht wie ein Schattenbild ansehen könnte«²⁶

Jacques Derrida: *Signature événement contexte. In: Marges de la philosophie (1972)*

›1) Un signe écrit [...] c'est donc une marque qui reste, qui ne s'épuise pas dans le présent de son inscription et qui peut donner lieu à une itération en l'absence et au-delà de la présence du sujet empiriquement déterminé qui l'a, dans un contexte donné, émise ou produite. [...]

2) Du même coup, un signe écrit comporte une force de rupture avec son contexte, c'est-à-dire l'ensemble des présences qui organisent le moment de son inscription. Cette force de rupture n'est pas un prédicat accidentel, mais la structure même de l'écrit.«²⁷

›1. Ein schriftliches Zeichen (signe) [...] ist also ein Zeichen, das bestehen bleibt, das sich nicht in der Gegenwart seiner Einschreibung erschöpft und die Gelegenheit zu einer Iteration bietet, auch in Abwesenheit des empirisch festlegbaren Subjekts, das es in einem gegebenen Kontext hervorgebracht oder produziert hat, und über seine Anwesenheit hinaus. [...]

2. Gleichzeitig enthält ein schriftliches Zeichen die Kraft eines Bruches mit seinem Kontext, das heißt mit der Gesamtheit von Anwesenheiten, die das Moment seiner Einschreibung organisieren. Diese Kraft des Bruches ist kein akzidentelles Prädikat, sondern die Struktur des Geschriebenen selbst.«²⁸

›Cette possibilité structurelle d'être sevrée du référent ou du signifié (donc de la communication et de son contexte) me paraît faire de toute marque, fût-elle orale, un graphème en général, c'est-à-dire, comme nous l'avons vu, la restance non-présente d'une marque différentielle coupée de sa prétendue › production › ou origine. Et j'étendrai même cette loi à toute › expérience › en général s'il est acquis qu'il n'y a pas d'expérience de pure présence mais seulement des chaînes de marques différentielles.«²⁹

›Diese strukturelle Möglichkeit, dem Referenten oder dem Bezeichneten (also der Kommunikation und seinem Kontext) entzogen zu werden, macht, wie mir scheint, jedes Zeichen, auch ein mündliches, ganz allgemein zu einem Graphem, das heißt, wie wir gesehen haben, zur nicht-anwesenden Übriggebliebenheit eines differentiellen, von seiner angeblichen ›Produktion‹ oder seinem Ursprung abgeschnittenen Zeichens. Und ich werde dieses Gesetz sogar auf jede ›Erfahrung‹ im allgemeinen

²⁵ Platon: Phaidros 275 c-e (Anm. 1), S. 179.

²⁶ Platon: Phaidros 276 a (Anm. 1), S. 181.

²⁷ Derrida: *Signature événement contexte* (Anm. 20), S. 377.

²⁸ Derrida: *Signatur Ereignis Kontext* (Anm.2), S. 335.

²⁹ Derrida: *Signature événement contexte* (Anm. 20), S. 378.

Philosophie und Poesie der Postmoderne

ausdehnen, gesetzt, es gibt keine Erfahrung von reiner Anwesenheit, sondern nur Ketten von differentiellen Zeichen.«³⁰

»[...] une opposition de concepts métaphysiques (par exemple, parole/écriture, présence/absence, etc.) n'est jamais le vis-à-vis de deux termes, mais une hiérarchie et l'ordre d'une subordination. La déconstruction ne peut se limiter ou passer immédiatement à une neutralisation : elle doit, par un double geste, une double science, une double écriture, pratiquer un renversement de l'opposition classique et un déplacement général du système.«³¹

»[...] eine Opposition metaphysischer Begriffe (zum Beispiel, Sprechakt/Schrift, Anwesenheit/Abwesenheit und so weiter) ist nie die Gegenüberstellung zweier Termini, sondern eine Hierarchie und die Ordnung einer Subordination. Die Dekonstruktion kann sich nicht auf eine Neutralisierung beschränken oder unmittelbar dazu übergehen: sie muß durch eine doppelte Gebärde, eine doppelte Wissenschaft, eine doppelte Schrift eine Umkehrung der klassischen Opposition und eine allgemeine Verschiebung des Systems bewirken.«³²

Jacques Derrida: *De la grammatologie* (1967)

»Cela revient, en toute rigueur, à détruire le concept de < signe > et toute sa logique.«³³

»Strenggenommen läuft dies auf die Destruktion des Begriffs ›Zeichen‹ und seiner ganzen Logik hinaus.«³⁴

»Il n'est pas de signifié qui échappe, éventuellement pour y tomber, au jeu des renvois signifiants qui constitue le langage. L'avènement de l'écriture est l'avènement du jeu [...].«³⁵

»Es gibt kein Signifikat, das dem Spiel aufeinander verweisender Signifikanten entkäme, welches die Sprache konstituiert, und sei es nur, um ihm letzten Endes wieder anheimzufallen. Die Herkunft der Schrift ist die Herkunft des Spiels [...].«³⁶

»La notion de signe implique toujours en elle-même la distinction du signifié et du signifiant, fût-ce à la limite, selon Saussure, comme les deux faces d'une seule et même feuille.«³⁷

»Der Begriff des Zeichens impliziert immer schon die Unterscheidung zwischen Signifikat und Signifikant, selbst wo diese (Saussure zufolge) letzten Endes nichts anderes sind als die zwei Seiten ein und desselben Blattes.«³⁸

³⁰ Derrida: Signatur Ereignis Kontext (Anm.2), S. 336f.

³¹ Derrida: Signature événement contexte (Anm. 20), S. 392.

³² Derrida: Signatur Ereignis Kontext (Anm.2), S. 350.

³³ Derrida: De la grammatologie (Anm. 14), S. 16.

³⁴ Derrida: Grammatologie (Anm. 15), S. 18.

³⁵ Derrida: De la grammatologie (Anm. 14), S. 16.

³⁶ Derrida: Grammatologie (Anm. 15), S. 17.

³⁷ Derrida: De la grammatologie (Anm. 14), S. 23.

³⁸ Derrida: Grammatologie (Anm. 15), S. 25.

Philosophie und Poesie der Postmoderne

»Elle reste donc dans la descendance de ce logocentrisme qui est aussi un phonocentrisme : proximité absolue de la voix et de l'être, de la voix et du sens de l'être, de la voix et de l'idéalité du sens.«³⁹

»Unangetastet bleibt somit ihre Herkunft aus jenem Logozenismus, der zugleich ein Phonozenismus ist: absolute Nähe der Stimme zum Sein, der Stimme zum Sinn des Seins, der Stimme zur Idealität des Sinns.«⁴⁰

»Bien entendu, il ne s'agit pas de < rejeter > ces notions : elles sont nécessaires et, aujourd'hui du moins, pour nous, plus rien n'est pensable sans elles. Il s'agit d'abord de mettre en évidence la solidarité systématique et historique de concepts et de gestes de pensée qu'on croit souvent pouvoir séparer innocemment. Le signe et la divinité ont le même lieu et le même temps de naissance. L'époque du signe est essentiellement théologique. Elle ne finira peut-être jamais. Sa clôture historique est pourtant dessinée.«⁴¹

»Es geht keinesfalls darum, diese Begriffe ›zurückzuweisen‹. Sie sind notwendig, und zumindest heute läßt sich für uns ohne sie nichts mehr denken. Es muß vielmehr die systematische und historische Verbundenheit von Begriffen und Gesten des Denkens evident gemacht werden, die man oft unbedenklich glaubt voneinander trennen zu können. Das Zeichen und die Göttlichkeit sind am gleichen Ort und zur gleichen Stunde geboren. Die Epoche des Zeichens ist ihrem Wesen nach theologisch. Sie wird möglicherweise nie enden. Dennoch zeichnet sich ihre historische Vollendung ab.«⁴²

Jacques Derrida: *La différence* (1967)

»On sait que le verbe < différer > (verbe latin differre) a deux sens qui semblent bien distincts; ils font l'objet, par exemple dans le Littré, de deux articles séparés. En ce sens, le differre latin n'est pas la traduction simple du diapherein grec et cela ne sera pas pour nous sans conséquence, liant ce propos à une langue particulière et à une langue qui passe pour moins philosophique, moins originellement philosophique que l'autre.«⁴³

»Es ist bekannt, daß das Verb ›différer‹ (lateinisch differre) zwei Bedeutungen hat, die anscheinend sehr verschieden sind; im Littré zum Beispiel sind sie Gegenstand zweier getrennter Artikel. In diesem Sinne ist das lateinische differre nicht die einfache Übersetzung des griechischen diapherein, und dies wird für uns nicht folgenlos bleiben, da es unser Thema an eine besondere Sprache bindet, die als weniger philosophisch, weniger original philosophisch als die andere gilt.«⁴⁴

»Car la distribution du sens dans le diapherein grec ne comporte pas l'un des deux motifs du differre latin, à savoir l'action de remettre à plus tard [...]. Différer en ce sens, c'est temporiser, c'est recourir, consciemment ou inconsciemment, à la médiation temporelle et tempori-satrice, d'un détour

³⁹ Derrida: De la grammatologie (Anm. 14), S. 23.

⁴⁰ Derrida: Grammatologie (Anm. 15), S. 25.

⁴¹ Derrida: De la grammatologie (Anm. 14), S. 25.

⁴² Derrida: Grammatologie (Anm. 15), S. 28.

⁴³ Derrida, Jacques: La différance. In: Derrida, Jacques: Marges de la philosophie. Paris 1972, S. 1-29, hier S. 8.

⁴⁴ Derrida, Jacques: Die différance. In: Derrida, Jacques: Randgänge der Philosophie. Hrsg. von Peter Engelmann. 2. Auflage. Wien 1988, S. 31-56, hier S. 33.

Philosophie und Poesie der Postmoderne

suspendant l'accomplissement ou le remplissement du < désir > ou de la < volonté >, l'effectuant aussi bien sur un mode qui en annule ou en tempère l'effet.«⁴⁵

»Denn die Verteilung des Sinns im griechischen diapherein umfaßt eine der beiden Bedeutungen des lateinischen differre nicht, nämlich die Tätigkeit, etwas auf später zu verschieben [...]. Différer in diesem Sinne heißt temporisieren, heißt bewußt oder unbewußt auf die zeitliche und verzögernde Vermittlung eines Umweges zu rekurrieren, welcher die Ausführung oder Erfüllung des ›Wunsches‹ oder ›Willens‹ suspendiert und sie ebenfalls auf eine Art verwirklicht, die ihre Wirkung aufhebt oder temperiert.«⁴⁶

»Le signe, dit-on couramment, se met à la place de la chose même, de la chose présente, [...]. Le signe représente le présent en son absence. Il en tient lieu. Quand nous ne pouvons prendre ou montrer la chose, disons le présent, l'étant-présent, quand le présent ne se présente pas, nous signifions, nous passons par le détour du signe. Nous prenons ou donnons un signe. Nous faisons signe. Le signe serait donc la présence différée.«⁴⁷

»Das Zeichen, so sagt man gewöhnlich, setzt sich an die Stelle der Sache selbst, der gegenwärtigen Sache, [...]. Das Zeichen stellt das Gegenwärtige in seiner Abwesenheit dar. Es nimmt dessen Stelle ein. Wenn wir die Sache, sagen wir das Gegenwärtige, das gegenwärtig Seiende, nicht fassen oder zeigen können, wenn das Gegenwärtige nicht anwesend ist, bezeichnen wir, gehen wir über den Umweg des Zeichens. Wir empfangen oder senden Zeichen. Wir geben Zeichen. Das Zeichen wäre also die aufgeschobene Gegenwart.«⁴⁸

»Ce que je décris ici pour définir [...] la signification comme différence de temporisation, c'est la structure classiquement déterminée du signe : elle présuppose que le signe, différant la présence, n'est pensable qu'à partir de la présence qu'il diffère et en vue de la présence différée qu'on vise à se réapproprier. Suivant cette sémiologie classique, la substitution du signe à la chose même est à la fois seconde et provisoire [...].«⁴⁹

»Was ich hier beschreibe, um die Signifikation [...] als différence der Temporisation zu definieren, ist die klassisch anerkannte Struktur des Zeichens: sie setzt voraus, daß das Zeichen, welches die Präsenz aufschiebt, nur von der Präsenz, die es aufschiebt, ausgehend und im Hinblick auf die aufgeschobene Präsenz, nach deren Wiederaneignung man strebt, gedacht werden kann. Gemäß einer solchen klassischen Semiotik ist das Ersetzen der Sache selbst durch das Zeichen zugleich sekundär und vorläufig sekundär [...].«⁵⁰

»On en tirera cette première conséquence que le concept signifié n'est jamais présent en lui-même, dans une présence suffisante qui ne renverrait qu'à elle-même. Tout concept est en droit et essentiellement inscrit dans une chaîne ou dans un système à l'intérieur duquel il renvoie à l'autre, aux autres concepts, par jeu systématique de différences.«⁵¹

⁴⁵ Derrida: La différence (Anm. 44), S. 8.

⁴⁶ Derrida: Die différence (Anm. 45), S. 36.

⁴⁷ Derrida: La différence (Anm. 44), S. 9.

⁴⁸ Derrida: Die différence (Anm. 45), S. 37f.

⁴⁹ Derrida: La différence (Anm. 44), S. 10.

⁵⁰ Derrida: Die différence (Anm. 45), S. 38.

⁵¹ Derrida: La différence (Anm. 44), S. 11.

Philosophie und Poesie der Postmoderne

»Die erste Folgerung wäre, daß die bezeichnete Vorstellung, der Begriff, nie an sich gegenwärtig ist, in hinreichender Präsenz, die nur auf sich selbst verwiese. Jeder Begriff ist seinem Gesetz nach in eine Kette oder in ein System eingeschrieben, worin er durch das systematische Spiel von Differenzen auf den anderen, auf die anderen Begriffe verweist.«⁵²

»On pourrait ainsi reprendre tous les couples d'opposition sur lesquels est construite la philosophie [...] pour y voir non pas s'effacer l'opposition mais s'annoncer une nécessité telle que l'un des termes y apparaisse comme la différence de l'autre, comme l'autre différé dans l'économie du même (l'intelligible comme différant du sensible, comme sensible différé ; le concept comme intuition différée – différante ; la culture comme nature différée) différante ; [...].«⁵³

»Man könnte auf diese Weise alle Gegensatzpaare wieder aufgreifen, auf denen die Philosophie aufbaut [...], um an ihnen nicht etwa das Erlöschen des Gegensatzes zu sehen, sondern eine Notwendigkeit, die sich so ankündigt, daß einer der Termini als différence des anderen erscheint, als der andere in der Ökonomie des Gleichen unterschieden/ aufgeschoben, das Intelligible als von dem Sinnlichen sich unterscheidend, als aufgeschobenes Sinnliches; der Begriff als unterschiedene/aufgeschobene – unterscheidende/ aufschiebende Natur; [...].«⁵⁴

»Partout, c'est la dominance de l'étant que la différence veut solliciter, au sens où solliciter signifie, en vieux latin, ébranler comme tout, faire trembler en totalité. C'est la détermination de l'être en présence ou en étantité qui est donc interrogée par la pensée de la différence. Une telle question ne saurait surgir et se laisser comprendre sans que s'ouvre quelque part la différence de l'être à l'étant.«⁵⁵

»Überall ist es die Herrschaft des Seienden, die von der différence sollicitiert wird, in dem Sinne wie solliciter im Altlatein die Bedeutung hat, etwas als Ganzes zu erschüttern, insgesamt ins Schwanken zu bringen. Mit dem Gedanken der différence wird die Bestimmung des Seins als Anwesenheit oder als Seiendheit erfragt. Eine solche Frage könnte hier nicht aufkommen und verständlich sein, ohne daß irgendwo der Unterschied des Seins zum Seienden sich auftäte.«⁵⁶

»Il n'y aura pas de nom unique, fût-il le nom de l'être. Et il faut le penser sans nostalgie, c'est-à-dire hors du mythe de la langue purement maternelle ou purement paternelle, de la patrie perdue de la pensée. Il faut au contraire l'affirmer, au sens où Nietzsche met l'affirmation en jeu, dans un certain rire et dans un certain pas de la danse.«⁵⁷

»Es wird keinen einzigartigen Namen geben, und sei es der Name des Seins. Und das muß ohne Nostalgie gedacht werden, will sagen, jenseits des Mythos von reiner Mutter- oder Vatersprache, von der verlorenen Heimat des Denkens. Das muß im Gegenteil bejaht werden, wie Nietzsche die Bejahung ins Spiel bringt, als Lachen und als Tanz.«⁵⁸

⁵² Derrida: Die différence (Anm. 45), S. 40.

⁵³ Derrida: La différence (Anm. 44), S. 18.

⁵⁴ Derrida: Die différence (Anm. 45), S. 47.

⁵⁵ Derrida: La différence (Anm. 44), S. 22.

⁵⁶ Derrida: Die différence (Anm. 45), S. 50.

⁵⁷ Derrida: La différence (Anm. 44), S. 29.

⁵⁸ Derrida: Die différence (Anm. 45), S. 56.